

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Donnerstag, 13 September.

1877.

Nr. 256.

Gewerbeschau sind die Redaktion, Insertes an die Expedition französischen Reisen, Insertionspreis die kleinere Zeitung in der Beilage 20 Pf. im Hauptblatt und 10 Pf. Montag zur Amtszeit erscheinen) 60 Pf. Für Emissionen, Lotterie, Areal, Börsen-Annoncen und Reklamen bestehen erhöhte Preise.

Dortmund und Berlin der A. C. Gottschalch Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg. Verantwortlicher Redakteur: Otto Braun in Augsburg.

Nebensicht.

Naturwissenschaftliche Streitfragen. Von W. Wagner. (II.) — Der Papageiengesetz in kultureller und medizinischer Beziehung. Von H. Möbius. (Schluß) — Australien. Seite 1. Die Verbreitungskarten für Südostasien. Das Wassersteinprojekt. Die amerikanischen Einwanderer. Das Parlament aus Abenteuer. Eine transkontinentale Eisenbahnlinie. Aus Victoria. Arbeit der Protektionisten. Die österreichische Frage. Aus Queensland. Verhandlungen. **Kunstliche Kosten.** München: Tropenübungen. Erzbischof v. Scherr. Naturwissenschaftliche Streitfragen. Brasil. Der Deutsche Kaiser. Paris: Zur Entwicklung Gambetta's. — Besprechungen.

Telegraphische Berichte. 5. fünfte Seite.

Naturwissenschaftliche Streitfragen.

Von W. Wagner.

II. 9

Das Thal von Steinheim in Württemberg ist die einzige bis jetzt bekannte Localität auf der ganzen Erde, wo die Lagerungsverhältnisse der Transformation eines solchen unmittelbaren Beweis für die Diamant-Diamant-Disseminationen zu machen, welche bestimmt vermutet werden: daß die Diamant- und Eisenminerale aller Perioden der Erdgeschichte aus von ihnen erzeugten Formen durch allmähliche Verkalteränderungen im Laufe der Zeit entstanden sind und nicht das Produkt eines unmittelbaren Schöpfungsgeistes waren.

Alle anderen paläontologischen Wahrnehmungserscheinungen, welche z. B. Anomalien durch seine gründlichen vergleichenden Untersuchungen von fossilen Schädeln, Knochen, Flossen von terrestriischen marinen Schnecken, Davison von Brachyponer, Wagner, Neumann, Morozowitsch, Spott von gewissen nördlichsten ferneren fossilien Gephalopoden erachteten — Untersuchungen deren Resultat mit vollem Recht von diesen Forschern zu Gunsten der Disseminationstheorie geäußert wurden — sie können sich eben doch nur auf ein fossiles Sammelmateriale stützen, welches aus sehr verschiedenen Localitäten zusammengetragen wurde und in verschiedensten Punkten verstreut liegt. Der Beweis einer unmittelbaren Existenz solcher Art der Varietäten dieser Formenreste in über einander liegenden Schichten kommt niemals einzutreten. Auch zeigen die Eisenmineralien Linien rechte Stufen, und es schließen zum Theil die feinsten Übergänge und Bindeländer.

Bei dem Stammbaum werden die Formenreste der fossilen Plasmatische des Kalimikton von Steinheim darüber, verläuft es fast ganz anders. In einer Nähe von seiten 40 Fuß lassen sich die über einer anderen gelagerten terrestriischen Schichten von lokalem Kalium, Kieselsand und lehmiger Kalkplatte aus das scharf und genau untersuchen. Da unmittelbarer Holz erhalten man aus dem alle wünschenswerten intermediären Bindeländer zwischen den Hauptkristallen wohl legieren in ihren stärksten Variationen den vollen Werth „guter“ Sarcos besitzen und gegen deren genetische Abstammung als Zweifel schwinden müssen.

Die im verlorenen Sommer von gewerkschaftigen Beobachtern im Steinheimer Thal wiederholte vorgenommene Untersuchungen der Lagerungsverhältnisse und daß von ihnen dort gesammelte Material polnische Exemplare des jungen Stammbaums jener vielgestaltigen fossilen Konkurrenz, wie jedoch gegenwärtig der Stammbaum aus München verlegt, dürften jedem umfangreichen Forsther als ein geologischer Beweis für die Abstammungsschleife geben, wie er kaum früher und vorläufiger erwartet werden kann.

Dieselbe genetische Stammbaum der miozänen Planorbiden des Steinheimer Beckens gibt aber noch weitere seitliche Nebenzweigung auch eine sehr dominante Klasse hinsichtlich der anderer viel diskutirter Theorie des Darwinismus, der sogenannten Zuchtwahltheorie, welche bestimmt behauptet: daß die jüngste Urtheil der Artbildung in einer natürlichen Rüttelung von vorstehendem organisierten individuellen Varietäten in dem Kampf um Dasein besteht. Wie werden in einem folgenden Aufzug an dem morphologischen Charakter der „Variationen.“ d. h. der einzelnen Varietäten des Steinheimer Stammbaums, sagen wie diese Antwort lautet. Die deutsche Naturforscher-Versammlung, welche in der nächsten Zeit zu München tagt, wird hoffentlich in den betreffenden Gelegenheiten für Geologie, Paläontologie und Zoologie die Prüfung und Diskussion der Steinheimer Streitfrage um so weniger zurücktreten, als dieselbe auf Grund eingehender Untersuchungen in ein neues Studium getreten ist.

Es gibt freilich unter den älteren Naturforschern manche sehr eindrückliche Klasse und bedeutende Notabilitäten welche, den vertheidigten Streitfragen des Darwinismus gegenüber, fortwährend eine frohe Gegenhaltung zeigen, wenn es auch heute nicht mehr wie vor 15 Jahren von einer so vorwiegenden Gegenhaltung gegen den neuen Denken des britischen Forsther bestellt ist. Nicht wenige Paläontologen, Zoologen und Botaniker geben aber einer Diskussion dieser ungeldigen Fragen gern aus dem Wege; denn, sagen sie, „dafür lassen der Hypothese zu viel Spielraum.“ Gegenüber den ungeheuren Steuerbewegungen welche Darwins Schriften mit ihren hochinteressanten neuen Theorien hervergerufen, kann man heute freilich die Bedeutung der neuen

Zuschreibungen in der Entwicklungstheorie nicht mehr ganz negiren, aber man verleiht sich ihnen gegenüber möglichst vernünftig. Aber manche beschränkte Spezialisten meinen: daß es noch immer, nicht an der Zeit sei nach den Ursachen der organischen Veränderungen zu fragen, selbst nicht bei einer so geschickten Formenreihe wie die Planorbiden von Steinheim in einem alten Seebett, wo die Lagerungsverhältnisse dem Detritusfuß so überaus günstig sind, daher auch eine vortheilliche Gelegenheit bietet, diesen geheimnisvollen Ursachen der Artbildung nachzufragen. Nur Fazia und wieder Fazia und seine Freunde nach der Ursache der Erneuerungen.

Anderer, und darunter gottlob die Mehrzahl der jüngeren talentvollen Naturforscher, theilen nicht diese Ansicht, sondern meinen: daß in dem alten und gewaltigen Werkstück „Berum cognoscere causas“ das Ziel der Wissenschaft richtig definiert ist. Der geistige Zustand Dr. Gross ist es in diesen Blättern energisch ausgedrückt: daß, so donauenswert der Gewinn von wissenschaftlichen und praktischen Thatsachen, andererseits das Anwenden neuer steriler Fazia, welche der Entwicklung nichts nützen, mehr als eine Last denn als ein Gewinn für die Wissenschaft zu betrachten sei. Solche wertlose Fazia werden heute von leitigen, aber geistlosen Spezialisten in allen Zweigen der descriptive Naturgeschichte auf eine bedeutsame Weise ausgeübt, welche mich erstaunt und traurig macht. „Diejenigen Forsther“ — meint Dr. Gross — „welchen die Zukunft unserer Wissenschaft am meisten am Herzen liegt, verweisen jede neue Thatsache als unmissliches Vorfall, wenn dieß nicht mit der Berechnung unserer Kenntniß nicht auch gleichzeitig eine Vermeidung der Entwicklung im Gedächtniß führt. Das durch Jahrzehnte in roh empirischer Weise angehäuften Gelehrtenmaterial muß endlich verarbeitet und zum mindesten der Bericht gemacht werden dasgleiche induxit, wie deputato zu vermehrten.“ Diesen sehr richtigen Bemerkungen, welche Dr. Gross vor einigen Jahren in der „Allg. Zeitung“ ausgesprochen hat, haben gewiss viele aus ganzer Seele beigestimmt. Es ist nicht nur ratsam, sondern sogar höchst notwendig, daß der Wissenschaftsgeist einer mit so ungemeinem Elan betriebenen wissenschaftlichen Schaffenskraft, wie es die Geognost zeigt, die nicht allzu zahlreichen Hände von edlem Metall wohl zu unterscheiden von der übergroßen Masse der Schläder oder der Regenwurzeln.

Das Thal von Steinheim, welches in jüngerer Zeit eine ungemeinliche Bedeutung in der naturwissenschaftlichen Literatur erlangt, liegt in den südöstlichen Alp., 1½ Stunde nach Heidelberg an der Enz. In der mittleren Terrasse, während der sogenannten miozänen Periode, vor dieses Thal von einem Schwefelfelsen aufgewölbt und bildete ein regelmäßiges, fast kreisrundes Becken, umrahmt von einer hohen Felsenwand des Jurakalks. Das dem Felssattel des letzteren waren in der Jurazeit Korallenriffen in geprägtester Weise beschaffen, und so sehen wir in dem kreisförmigen Becken von Steinheim ein Modell von kolossal Dimensionen, ähnlich wie es der Kreis des Südens in viel kleinerem Maßstab noch jetzt bauen. In der Mitte dieses Beckens, das einen Umfang von nahezu 3 Stunden hat, erhebt sich infolge einer Häufung von 160 Fuß Höhe und 3 Meter Sandsteinlauern im Umgang, an dessen nordöstlichem Fuße das Dorf Steinheim liegt. Nach einem alten Kloster, das auf dem Hügel steht, haben ihn die ersten Naturforscher welche die Geognost untersucht und ihre Nachfolger den Namen „Klosterberg“ gegeben, während man im Dorfe diese Benennung nicht kennt, sondern den jüngsten Theil des Hügels mit dem uralten Namen „Steinberg“ benennt.

Dieser Klosterberg besitzt steineweise bloß aus terrestriellen Gesteinen, sondern der Hauptmassiv besteht aus jurassischem. Neben weisigem Jurafels kommen auch fast alle Mergel des braunen Jura zu Tage, namentlich die Eisenzeuge mit ammoniten Murchisoni und am Nordostfuß sogar Biarmiell. Diese sind zweifellos aus der Tiefe gehoben, sind die den Kern des Klosterbergs bildenden Schichten nicht so vollständig aufgeschlossen, daß man ihre Lagerungsverhältnisse genau beurtheilen und darnach Schluß auf die Bildungsweise des Berges ziehen kann. Der Kugelhang besteht allein aus von terrestriellen Ablagierungen zusammengefügt, die aber meist in Form von unregelmäßigen schwässeren Dolomiten auftreten, welche mattere kleine Felten bilden. In den tieferen Regionen findet sich doggenartig ein vielseitig wiederholter Wechsel von schneidenreichem, sandigen Kalk mit thönigem sogenannten Fleisch und einzelnen harten Kalksteinen. In diesen Schichten sind bei Zirkulationsstellen sogenannte Sandgruben zu Baumwurzen angelegt. Die Schichten fallen überall unter möglichen Winden, nahezu 20° vom Klosterberg ab. Der Geognost Sandberger hat es für ungemein wichtig gehalten, daß nach ihrer Abtragung eine Ebung erfahren habe, welche höchst wahrscheinlich mit dem Herausziehen der älteren Juraschichten durch die jüngeren im Zusammenhang steht.

In diesen Terrassenschichten des Klosterbergs kommt in ungeheuerer Häufung eine fossile Schnecke von der Planorbis-Art vor, das kennzeichnende Streitobjekt, welches für zwei Hauptfragen der Entwicklungstheorie eine so geprägte Bedeutung gewonnen hat. Die Steinheimer Schneide erregte schon vor Jahrzehnten die besondere Aufmerksamkeit der Paläontologen, sowohl durch ihre ziemlichliche Schärfe als durch ihre außerordentliche Variabilität, welche sieben Schneide leicht Analogie zu setzen gestattet. Ihre unzähligen, oft sehr flach-schiefen Kämme und großzelligeriger Gehalt konzentriert in durchschnittlich 10 mm. Länge alle Kämme, wie sie in den jüngeren Formen jederzeit nachgewiesen werden.

älterer Schübler mit einem geübteren systematischen Blick in die Varietäten. Schübler und Braun beschreben die löslichen Formen zur Gattung *Planaria*, während Leopold v. Buch und Döderlein freilich ohne Berücksichtigung des freien Textes, so für die Gattung *Valvula* einzutragen und den jungen Naturforschern das Gattungsnamen *Planorbis* liefern. So staunenswert ist hier die Wirkung einer hoffnigen Spezies, doch fehlt so gebliebene und erfahrene Systematiker nicht nur sehr verschiedenes gute Arten, sondern sind sie zwei ganz verschiedene Gattungen darin, ja ebenen glaubten.

Alle die genannten Forstheren gingen von der nicht begründeten Ansicht aus, daß die sinnmäßigen Formen dieser Planorbiden in den gleichen Schichten durchmischbar seien gefunden werden. Es ist später wurde erkannt daß diese Vermischung nur einer oberen Schicht angehört, welche ohne Zweifel als eine secundäre Absegregation durch Zulaminationsschmelzung des Materials aus unserer älteren Schichten entstanden ist, während in den tiefen, ungenutzten Schichten die verschiedenen Formen, ob durch dünne Blätter von compactem Kalk von einander getrennt, über einander liegen und in gewissen Fällen durch Ueberhang in einander verlaufen.

Aus diesen Bedenklichkeiten ergab sich sofort die wohlberechtigte Vermuthung daß hier ein sehr merkwürdiges Beispiel von Gestaltveränderung im Laufe der Zeit vorliege. Diese in ungefähr Reihenfolge und bedeutender Weißigkeit über einander liegenden Schichten des textraten Schlossfelsens von Steinheim waren daher in hohem Grade zu einer genauen und umfassenden Untersuchung einladend, sowohl hinsichtlich der dortigen Lagerungsverhältnisse als der Art und Weise wie die Natur eine so merkwürdige Umprägung der Form im Laufe der Zeiten vollzogen hat. Auf letztere Frage, nach der Ursache der Erstcheinung, mußten die physischen Verhältnisse des alten Sediments, die petrographische und geographische Besonderheit und Anordnung der Schichten und vor allem eine genaue und unbefangene Betrachtung der morphologischen Veränderungen in der Schalenform selbst eine genügende Antwort geben.

Die Berliner Akademie der Wissenschaften beanspruchte mit dieser Untersuchung den Dr. Hildendorf, einen geübten alten Zoologen, der zugleich sehr gute palaeontologische Kenntnisse besitzt und auf eine geographische Erörterung des Lagerungsverhältnisses sich wohl versteht. Dr. Hildendorf legte die Ergebnisse seiner Untersuchung in einer Abhandlung nieder, welche 1866 erschien in den Monatsberichten der Berliner Akademie und dann als besondere Schrift erschien.¹⁾ Der mühsame diejenigen welche sich in dieser hochinteressanten Streitfrage genauer orientieren wollen, auf den Inhalt der interessanten Schrift selbst zu weisen und beispielhaft und nur deren Hauptresultate in größter Kürze darzulegen, mit möglichster Beglaublichkeit der systematischen Rahmen, ließe nicht ganz zu vermessen sein. Der außerordentliche Wert, auch wenn er nicht Naturforscher ist, wird die außerordentliche Bedeutung der hier angedeuteten Formveränderungen verdeutlichen, wenn er spätere die Schalenförmungen bestätigt zu wissen die Natur dieser Mutationen und nothwendig denkt.

Die frühe Tertiärzeit von Steinheim sendet bis in 19 mho untergebauende Varietäten, welche sinnmäßig durch Ueberhang oder Plattenfalten entstanden sind und in den verschiedenen Abtheilungen des Stammbaumes sich abwiegeln. Die älteste Form, welche in den tiefsten Schichten im Klosterberg auftritt, hat eine scheibenförmige Schale mit rundlichen Umgängen, die bedingt mit starkem Mundraum und fast glatt ohne deutliche Anwachsstreifen. Als Zeitform und Ausführer der Hauptreihe der breitkamigen Steinheimer Formen erscheint den Namen *Planorbis Steinheimensis*. Ob diese von einer anderen, vielleicht noch älteren und ihr sehr ähnlichen Stammsform, welche bis jetzt nur am Westrande des Beckens gefunden wurde, abstammt, ist ungewiß. Nach den genannten Grundthesen entstehend aber zweifelhaft der Haupttypus des Stammbaumes mit alten Varietäten und höchst wahrscheinlich auch dessen Seitenweg.

Das besonders Charakteristische der Gestalt-Veränderungen welche die Steinheimer Planorbiden, im Laufe der vielen Jahrtausende während deren die Niederschläge des Kalkflusses den mächtigen Schichtenbau ausführten, gewonnen haben, besteht in der allmählichen Ausbildung einer äußeren Kante, in einer Zunahme der Umfangs des Schüppels und in einer lappigförmigen Gestaltung desselben mit vorstrebendem Gewinde. Der bedeutamste Umstand in diesem morphologischen Gesetzmäßigkeitsprozeß ist daß jene gehirnte oder hochgefegelte Form, welche in dieser Gestalt den Namen *Planorbis trochiformis* erhielt, und am weitesten von der glatten und scheibenförmigen Stammsform der tiefen Schichten sich entfernt, nicht das Endglied der ganzen Formenreihe bildet, sondern schon in den mittleren Schichten des Söhnenfelses auftritt, also auch nicht das Endglied der bildenden physiologischen Richtung sein könnte. In der über ihr lagernden und zuverlässiger aus ihr entstandenen nächsten Varietät (*Planorbis oxyostoma*) findet das typologische Wendende des Schalenwechsels zur Scheibenform herab, verschwindet die äußeren Rauten fast ganz, und zeigt sich eine veränderte Gestalt des Mundraums. Auf dies folgt dann eine durch Rückbildung des Mundraums und Riedigerwerden der Umfangs des Schüppels noch markanter gewordene gehirnte Varietät, welche der Grundform des Stammbaumes wieder sehr ähnlich ist und daher von Dr. Hildendorf den Namen *Planorbis reversus* erhalten hat. Mit der sie überlagernden nächsten Varietät, dem *Planorbis supremus*, endigt die ganze Formreihe. Das alte tertiäre Leben von Steinheim erlebte sich durch einen Ausfluß gegen das Ende der miocänen Periode.

Diese hier in möglichster Kürze angedeuteten Ergebnisse der Untersuchungen Dr. Hildendorfs, welche Prof. Breyer in der Berliner Akademie vorlegte, mußten gleich nach ihrer Publication ein ungemeinliches Interesse erregen, das sich lebensweit bloß auf die Fachmänner beschränkte, sondern sich allen denkenden Leuten und Freunden der Naturgeschichte, welche den noch ungelösten Streitfragen der Transmutationstheorie eine besondere Aufmerksamkeit schenken, mittheilte. Man hatte hier einen sicher, auf reichhaltigen Sammelschalen basierenden Beweis vor sich: daß willkürlich an einer Speciesform im Laufe der Zeit Gestalt-Veränderungen stattgefunden haben, welche, wie der scharfminige Schlegel richtig bemerkte, mindestens so groß oder verhältnismäßig groß geworden sind, als die Umgestaltung des dünnen Plattenkalks zum indigenen Gipsstein, oder des norddeutschen Höhlenkalks zum braunen Kalk der Steppen. Ja, wenn wir die fünfzig vorliegenden Beispiele von umgewandelten Formen in der Mutationen der Steinheimer Planorbiden betrachten, so könnte man bei Vergleichung mit lebenden Formen sogar behaupten: daß der morphologische Umwandlungswert der Steinheimer Planorbiden mehr nachstehen würde, als der Planorbis Westphalica's von den menschenmühelosen Alpen Chimpagne oder Gorilla kommt.

Die Geschichte der Naturwissenschaft lehrt daß der Entwicklung einer neuen Disziplin von solcher Wichtigkeit Zweck und Weiterpruch nie erwartet blieben. Obwohl die Arbeiten Dr. Hildendorfs, ohne jede wohlgeloste Meinung in Bezug auf herrschende Theorien ausgeführt, den Eintritt voller Universalität nicht vorbereiteten, so wurde ihre Richtigkeit doch angestrebt. In minderlichen Meisterungen trat jenseit der amerikanische Geologe Spatz gegen sie auf, welcher in Steinheim einige Wochen zugewandt hatte. Seine Zweife scheinen jedoch wider sie sich noch sehr fest gehalten zu sein, da Dr. Spatz seit 50 Jahren zu einer Publikation seiner von Hildendorf abweichen den Anschauungen beständig der Steinheimer Lagerungsverhältnisse sich nicht entschließen konnte.

Dagegen ist Dr. Ferdinand Sandberger, Professor der Geologie in Würzburg, ein durch seine ausgesuchneten geomorphologischen und palaeontologischen Arbeiten mit Recht hochgestellter Forstherer, bei der Naturforsch. Versammlung zu Wiesbaden am 20 Sept. 1873 sehr entschieden und energisch gegen die Richtigkeit der Hildendorfschen Untersuchungen in die Schranken getreten. Er kann „diese Sache gleichfalls an Ort und Stelle untersucht und gänzlich abweichende Resultate erhalten“²⁾ Die Formen der Hildendorfschen Hauptreihe, d. h. die platten, niedrige und hochgefegelten Varietäten der Steinheimer Planorbiden, liegen nach Sandbergers Beschreibung sozusagen in den tiefsten Bänken neben einander, und dies Verhältnis dauert bis in die höchsten Bänke mit der Mutation fort doch in den mittleren Schichten die lebhaftesten Gestalten (*Planorbis trochiformis*) vorherrschen, und ganz oben wieder die plattere (*Planorbis oxyostoma*), die aber schon in den tiefsten Schichten vorkommen. In keinem Banne fand Dr. Sandberger nur eine Varietät, sondern in jedem fast als zusammen. Diese Angaben waren allerdings das gerade Gegenteil der Beobachtungen Hildendorfs. Der von Sandberger zu Wiesbaden gehaltene Vortrag schlug kurz und bündig mit folgender Erklärung: „Ramböck, Geologen und Zoologen, vorwärts die H. Lepidus aus Tübingen und Weizmann aus Grünburg, haben sich an meinen Material von der Unschulbarkeit der Hildendorfschen Aussichten überzeugt.“³⁾

Bei einer so gänzlichen Geschwindigkeit der Vorworbsergebnisse von jüngst ausgesetzten Naturforschern an der gleichen Localität war man willlich auf die Frage geneigt: ob der eine oder der andere dieser Herren „wen nicht geweckt“ an seinem Sitz verweilt, doch eben in seinen voneinander abseitigen Gedanken noch Steinheim kam, daß er eben dort nur das gefunden hat was er im voraus finden wollte.

Prof. Sandberger hatte freilich, wie man in Steinheim versteht, zu seinen Studien der Lagerungsverhältnisse in diesem alten Gebiete nicht so viele Tage verbraucht: als Hildendorf Wochen. Niemand wußte uns dort eine Stelle zu bezeichnen wo er einen „Schuh“ ausgesucht, um die tiefsten Tertiärschichten auszuforschen, und wenn in den offenen „Sandgruben“ nicht zu Tag treten. Auch gibt Sandberger in seinem letzten Werk selbst zu: daß ihm die Zeit gestattet habe die direkte Unterlage der Tertiärbildung aufzufinden und dieses Gesetzbild so leicht und unzweckmäßig, daß er die tiefsten Schichten mit der glatten Stammbaum der Steinheimer Planorbiden gar nicht geboren habe. Dazu kommt noch ein anderes Umstand. Sandberger gehörte keines zu den entschiedenen Gegnern der Lamarck-Darwinischen Descensionstheorie. Hildendorf hatte in seiner Schrift absichtlich vermieden den Namen Darwinus auch nur zu erwähnen. Er wollte ganz objectiv nur die Thatachen feststellen, es anderer überlassen, hinsichtlich ihrer Ursachen weitere Schlüsse zu ziehen. Hildendorf begann Sandberger seine Mithilfe mit der Frage: „doch das von Hildendorf behauptete getrennte und überlappende gelegene Vorkommen einer Art von Planorbis-formen im Süßwasserfalle von Steinheim als wertvolle Stütze der Darwin'schen Theorie ohne jede Berechtigung erwähnt worden ist.“ Aehnliche Bemerkungen wiederholte Sandberger in den „Verhandlungen der Phys.-medic. Gesellschaft zu Würzburg“ (new Folge, Nr. V) und im „Jahrbuch der Paläontologischen Gesellschaft“ (Band I).

¹⁾ H. Hildendorf: Die Thüring. Berol. 1865. Druck von G. L. Zorn. ²⁾ Die Steinheimer Planorbiden vom F. Sandberger. Wissenschaft in der jüngsten Zeit der Naturforsch.-Sammelung zu Wiesbaden, 20 Sept. 1873.

³⁾ Es ist begeisternd daß die mit hoher Überdruck geschafften Wissenslehrungen einer so auerordentlichen Autorsität wie Prof. Dr. Sandberger, welche die gesamte Geschichts- und Naturforsch. Arbeit des Landes und die 1873 möglichst ergänzende aus den verschiedenen Schichten von ihm mitgebrachte Sammlung seiner Planorbiden mit Dr. Hildendorfs Resultaten wesentlich zusammenstimmen, zweckte mit der Rücksicht seiner eigenen Gedanken, die er später Sandbergers Schriften lob. Selbst wenn mir von einem guten Kenner der tertiären Lagerungsverhältnisse die Demutigkeit wünscht: daß Sandberger Irrthum falsch darbart entzweigt, daß er keine Untersuchungen auf das Werk der angeborenen „Sandkerne“ bezieht, so kann ich mich nicht davon abhalten, die Schichten sehr häufig solche Arbeit zu vernehmen. Daddurch werden Feststellungen in der Beschreibung sehr leicht verzerrt, welche nur durch einen Schuh mit Ausfluß eines solchen nicht zu denkbaren Zwecken durchdringen und verunreinigen Schalenreste verhindern werden können. Sandberger hat diese Ausprägung leider unterlassen. R. d. G.

(Schrift folgt.)

in der Wiederherstellung der Albrechtsburg geprägt wird, die bekanntermaßen lange Zeit von der Preußischen Zunft eingenommen war, bis die Wiederherstellung des deutschen Kunst- und Altertumswesens im Jahre 1850 mit einer Beschaffung an die 1. Regierung den Anfang gab, das als Hochschulbau über ursprüngliche Bestimmung verfügbare, wenigstens von den Maynartszeiten einer Fakultät zu deuten. Das Gebäude ist als ein Denkmal der vorliegenden Gotik vom Anfang des 15. Jahrhunderts für die deutsche Baukunst von eigenartigster Bedeutung. Fakt lustig möchte man es finden, daß der Architekt durch der alten Spitzbögenform, durch schmucke abgeschwungene Gewölbedriessen u. dgl. Klinstileien am Stiel der Gotik, ohne sie zu preisen, etwas Neues zu zeigen versucht hat. Reizend aber sind die von ihm geschaffenen Räume, denen feine Leisten auf die Ausstattung auf die Stadt und Umgegend als Motive dienen. Diese Räume mit Wandgemälden ausgeschmückt, sind gegenwärtig einige Meister von Dresden und entfremdet worden. In den großen Bildern erzählt die Geschichte des sächsischen Prinzen-Kambs: wie Kunz v. Sachsen den einen der Helden des Händlers der Wandschmalen Rittersturz erlitt; wie er im Wolke von dem Körber und seiner Frau getötet wird, und wie die gekreuzten Schülflinden unter dem Jubel der Bevölkerung unter Vorweg des Körberpaares in Altenburg eingingen. Der Maler August Spieß aus Dresden bearbeitet zwei Gegenstände aus der Geschichte des Kurfürsten Moritz: die Gründung der Hochschule St. Afra in Meißen und die gottliche Aufnahme der Leipzigischen Studenten durch den Stadtrath von Weissen während des Pfälzischen Krieges. Der Maler Marschall aus Dresden bewegt sich auf festlichen geschilderten Böden, indem er in dem einen seiner Bilder die unter den Vorzeichen von Augustus Porcius abgebildete Telephus-Diskussion über das „Aureum“ (1543) und im andern den Tod des Faustos in der Schlacht von Sangerhausen behauptet.

Ich bemerkte daß alle diese Gemälde, wie auch die von mir genannten in Dresden stehenden, in Wochentagen ausgetauscht sind, was ihnen (bei üblicher rascher Palete, gehöriger Beweglichkeit und leichterer Behandlung und vollkommenner Sicherheit gegen Fälschungsverdacht) ganz das Lichte und angenehme Aussehen von Dresden gibt.

Bei so vielseitigem wie sehr Lebhaft der Kunst in dem kleinen Saalchen von den gleichzeitigen und lebhaft an die große Periode der Kunstentwicklung unter König Ludwig I in München erinnert, kommt es nicht unerlässlich hinzu und ist zu fragen: woher zu all den Dauern, Situationen und Gemälden die Mittel kommen? Und habe überall dieselbe Antwort erhalten: „aus dem sächsischen Material an den Kriegsmärkten!“ Nun, diese könnte (sollte man wissen) — wenn auch nur in geringerem Dose — überall in Deutschland der Fall als Gesetzmäßigkeit aufzufassen bedenken!

Dresden kann sich ähnlich die Pflege der monumentalen Malerei nicht sehr leicht machen zu haben; Dresden huldigt aber dem modernen Prinzip, wo welches das „Malen können“ die Hauptbedingung für einen Maler ist, ist er durch die Kunst und den Stil des Publikums angewiesen will. So am Ende — so scheint es — hat man den Maler Paulus als Antwerpener hier berufen, obwohl man in das Schule Beaufmann und Holman hierheim den Reni geholt und auf jüngste Zeiten erweitert hat. Allerdings! Die Leute von U. Lubens sind ausgezeichnete Maler, und Paulus ist einer der vorzüglichsten unter ihnen. Zu seinem Geschlechtekeiten, an die ich mich besonders freute zu passen, gehören zwei Bilder: der Abtsstab der aus Alba verschiedenen Universitätsprofessoren aus deren Untergruppe und ihre Mützen. Es war nicht gerade die Kunst der Latei die mich anzugreifen pflegte, sondern in einem der lebhaftesten Ausdruck patriotischer Begeisterung und jüdischer Freiheit, im anderen die Sprache des beglücktesten Gefühlts beim Wiederaufbau von Heimat und Freuden. Nach Weimar heben, daß Paulus an der dortigen Kunsthalle vier Jahre mit sicher gutem Erfolge gewirkt; in der Zeit auf das große Bild aus der Geschichte König Ludwigs XIV von Frankreich für das Altmuseum zu Königs-Wettinian. Er soll Weimar gemacht, das als coloristischster Meisterwerk angesehen wird. Hier steht nun gegenwärtig von ihm in der öffentlichen Ausstellung auf der Brühlschen Terrasse ein Bild das — als das sprudelnde Juppius — sich überauschend erfolgreich herausgesetzt auf dem betretenen Wege anzusehen werden kann: Philipp von Eich besucht mit seiner Gemahlin, begleitet von einer Geißelkraft, im Jahr 1187 das Hospital in Oper. Sie sehen vor eum Bett in welchem ein Kremler liegt und eben Pflege oder Trostspuch der Wärterin erhält. Das etwas grelle Feuerwerk des Mantels der Fürstin abgeschnitten, ist das Bild von harmonischer Farbenwirkung, dazu mit vorzüglichster Vollendung gemalt, auch in der Zeichnung bewundernswürdig rein und wahr, so wie ich es in Stuttgart; aber ein Zeichen von Thellmanns, eine Empfindung, ein Gedanke spricht nicht aus der Darstellung. Das Bild verbindet vor dem Wie mit großer Volksgrösigkeit, wie die Kunstsprache der Zeiten lebt. Nur aber wäre es immer wenn Künstler, die erwarteten nach einer Perspektive haben über den gelungenen Gehalt ihrer Aufgabe ihre wahren Mittel und Verpflichtungen dazu benutzen — mehr zu überstreichen, sondern — zu volker, volkstümlicher Wirkung zu bringen. Wenn solche Herren wirklich verzagt haben, der mag sich auf Dichtkunsttheorie einlassen; es ist immer leichter als wenn ein ungerniges unvollkommen darstellen; nur soll er sich der Werten Ausdruck der Kunst beweisen bleiben und — äussern.

Naturwissenschaftliche Streitfragen.

Von Prof. Dr. Wagner.

II.

Gesellschaft.

* Dr. Gilgendorf, welcher einerseits eine Professur des Naturgeschichts in Jena angemessen hatte, erwähnt im ersten offiziellen Antrittsrede sehr spät die Runde von Sandberger Angriffen. Er blieb die Antwort nicht fehlend. *)

*) Schrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft, Bd. XXVII, 1875.

Eine erste ausführliche Criticireung veröffentlichte er erst 1877 *) nach seiner Rückkehr aus Japan, wodurch er zugleich auch die eingehenden Mittheilungen gleicher weise Sandberger in seinem großen Werke „Lands- und Schlosser-Kritiken der Donau“ über die Steinheimer Abklärung publiziert hatte. Vor der Herausgabe dieses Werkes scheint dessen Verfasser das Unangemessenheit seiner früheren Beobachtungen bei einem Aufenthalt von nur wenigen Tagen zum Erstaunen gekommen zu sein, und er hatte sich daher zu einem weiteren Besuch in Steinheim entschlossen, der freilich auch nur auf wenige Tage sich befrünte.

Sandberger scheint nun in Folge dieses zweiten Besuchs seine früheren dort gewonnenen Aufzeichnungen doch wesentlich modifizirt zu haben. Wenigstens zeigt seine letzte Darstellung von den vorvergangenen Beobachtungen erheblich ab. Während er früher das von Gilgendorf per se beobachtet doch wichtige gekennete und überwiegende gelegene Vorlonnen der verschiedenen Planorbis-Formen durch seine „gründlich abweichenenden Resultate“ als einen Irrtum zurückweist, unterscheidet er in dem genannten Werk die eingelenzen Sorten des Steinheimer Schlosserwalds mit ganz ähnlichen, von Varietäten und deren Übergängen hingemachten Bezeichnungen, wie sie Gilgendorf gewählt hatte. Auch gibt er jetzt ja, daß wirklich Umwandlungen der sogenannten tertären Schalen stattgefunden und das ja speziell die legitiemste Varietät aus dem sogenannten entwidmet habe — von seinem Standpunkt ein sehr ausdeutendes Ergebnis. Die Ursachen dieser tatsächlichen Veränderungen will Sandberger freilich nicht eingehender discutiren, da er die Zeit hierzu noch nicht für genügend habe. *)

Innerns bestehen trotz dieser wesentlichen Zugeständnisse hinsichtlich der Lagerung wie der Formveränderung der Steinheimer Planorbiden zwischen beiden Beobachtern noch immer sehr starke Differenzen, welche auch die Hauptfragen von allgemeinem Interesse, die an diese Detailvorstellungen sich knüpfen, sehr nahe berührten. Sandberger behauptet nach in seinen letzten Mittheilungen: er habe noch tiefer unter der Gilgendorf'schen Zone im Hauptgrund des Klosterberges die Zone mit sehr allen erdenklichen Formen gefunden, und diese „Zone“ wurde alle Theorien um, welche Gilgendorf an die Stammabauwelle angewandte Schlußfolgerung geknüpft habe. Leideraus würde der Stammabau weder er jenen Planorbiden vindicate auch sonst nicht durchzuführen gewesen sein, da die von ihm behaupteten Übergänge zwischen den andern Schriftsteller, ältere Artne in beschreibt. Sommern führt an Sandbergers Material nicht rückweisbarlich in. *)

Dr. Gilgendorf entschuldigt sich nun im Berichtssatz Sommer zu einem zweiten längeren Besuch im Steinheimer Thal, um h. i. so hart abweichenenden Resultaten der Beobachtung nach seinem eigenen Ausdruck gern zu überzeugen: „Ab er jetzt ist Dr. Sandberger mit verhornt Augen gearbeitet habe.“ Von neuem durch den Aufenthaltsort gab es nach München, Stuttgart und Tübingen, den verschiedensten Vorlonnen welche ja für diese Untersuchungen eintheilender interessant, machten. Prof. Petri hoffte eine seiner talentvollsten Schüler, Herr Steinmann, ob um gleichzeitig wie Dr. und Tochter mit ganz ununterbrochenen Mühen die Wirklichkeit des Schlosserwalds jedoch hinsichtlich der Variationen als ihre Lagerungsverhältnisse zu demonstrieren, und zugleich das vergleichende Material durch alle Schichten hindurch vollständig zu sammeln. Andere Gelehrte schickten für aus Würzburg aus Sonderholz aus den dortigen Arbeiten ein.

Das Ergebnis bestätigte die früheren Untersuchungen Gilgendorfs ohne wesentliche Abweichung, und sei eben so verschieden gegen die Behauptungen Steinmanns aus. Die Formvarietäten der verschiedenen Planorbiden beginnen wesentlich in ihren untersten Lagen nur mit einer glatten, einfachen, leichterndigen und mit regelmäßigen Ausgängen versehenen Stammturm, welche gleichsam die Wangen des noch oben in verschiedenen Zweigen auseinander schwingenden Sammelmastes vieler merkwürdigen Konchyliengruppe bildet. Formen mit vorwiegendem Schwiele und deutlichen Säanten der Schale finden sich nicht in den besten Bildern, sondern treten erst in den mittleren Schichten auf. Es also keine Mischung der verschiedenen Formen in den unteren Lagen vorhanden, wie Sandberger behauptet. Gleich fanden sich also jene Zwischen- oder Bindespälen, welche Sandberger namentlich in Bezug auf die Weiterbildung der fossilen Form in die nächstfolgenden überaus merkwürdigen Variationen des Planorbis oxyostomus und rovereana beobachtet hatte, vollständig vor. Sehr bestimmt zeigte sich diese Thatsache in der von Dr. Gilgen-

*) Gilgendorf, Jahrgang 1877, S. 80—82.

*) Weil Sandberger nach Gilgendorf hat die compacten konsolidierten Aspidolithe mitte die Schalen des lichen Aspidotus und Steinheim von Steinheim oft unterschätzt, einer dünnen Basis widergesetzt, ebenfalls die seltsam geformten Schalen auf der Höhe des Klosterberges. Sandberger bestreitet weiter, daß „Möglichkeit“ nicht eine sorgfältige Analyse, welche Prof. Dr. Axel Hahnloser an den von mir aus dem Steinheimer mitgeteilten Aspidoliten anstellte, aufzuweisen habe, die Schalen nicht so stark, sondern als Aspidotus-Ostomia entdeckt erstmals mit einem kleinen Schätzchen Steinmann von 1870. „Die Thatsache ist die nicht!“ Sie haben in dem Steinheimer Bereich wohl wahrscheinlich herkömmliche Durchdringungen während der sehr langen anhaltenden moorigen Periode aufgewiesen. Durch diese Wände der Steinheimer Basis konnten auch die älteren abgestorbenen Quellen zu Standort-Veränderungen und gewissen Abgrenzungen der Wassersäulen innerhalb des Gesteinsraumes Veranlassung gegeben. Dann dürfte eine der Hauptursachen der Schichtveränderung dieser Planorbiden durch die oft wiederkehrende lokale Sonderung einzelner sehr variablen Aspidolithe unter dem Einfluß von sehr verschiedenartigen chemischen Prozessen des Wassers an verschiedenen Standorten zu haben sein. Es blieben sich neue Varietäten an verschiedenen Standorten zu haben, so ist die kritische Musterung von genauerer Danze war um eine verhinderte Form in so großer Individuumzahl aufzutragen, daß die dem Durchschnitt der Kreisgruppe mit abweichenden Individuen der normalen verschiedenen Form widerstehen konnte. Die geringere Dauer der Musterung in einem Süßwasser-See ist des beschriebener Ausbildung war aber und die Ursache auf sich immer zur Formenwechseln zwang. Aber diese Variations-Wechseln von sehr verschiedenartigen chemischen Prozessen als Bindespälen, welche viele schwierige Übergangsformen bei den seitlichen Wandschichten und Randsteinen, die sie an einen weiteren Raum leiteten und länger hielten konnten, festzuhalten scheinen. Ram, v. G.

**) Sandberger: Lands- und Schlosser-Kritiken der Donau, 1876, S. 60.

dass mit einem nicht geringen Aufwande von Zeit, Mühe und Kosten vergangenen Aufgräbung einer ungeliebten Schichtenreihe auf der Höhe des Alpenberges, von welchem Profil auch photographische Aufnahmen vorliegen.

Diese Ergebnisse fallen um so stärker in Ermangelung, als sie von einer reichhaltigen Sammlung aus allen konfessionellen Schichten des Steinheimer Kalkunterberges höchst wären. Ein umfassendes vergleichendes Material aus derselben Localität war schon früher von Dr. Hildendorff in Berlin niedergelegt, und dem Gegner zur Verhüllung gestellt worden, ohne dass denselben Bedarf zu werden. Vielleicht minder attraktiv und vielleicht noch umfassender in Bezug auf die Zwischenformen ist die von dem genannten wichtigen Paläontologen Dr. Steimann mitgebrachte und, mit Umsicht und Sauberkeit ausgewählte Sammlung, welche ich jetzt einger. Wogen in der paläontologischen Staatsammlung von München vorlegte.

Die Reiner und Hörmann der nicht bevorstehenden Naturforscherversammlung haben demnach erwünschte Gelegenheit dieses Beweismaterial zu prüfen. München selbst besitzt einen Geognosten und einen Paläontologen ersten Ranges. Aus Würtemberg ist uns der Name von Cuvier, Dolgar Groas und Oskar Hoyer in Aussicht gestellt — Forstlicher welche das Steinheimer Tal aus eigener Anschauung kennt, und auf dessen Ausprägung in dieser Streitfrage man längst schon gespannt ist. Auch wie hier einen berühmten Zoologen, und es wird sich neben ihm noch andere namhafte Zoologen einfinden werden ein Urteil zustimmen, darunter Dr. Gleisner, einer der besten Kenner der Schweizer Mollusken. Wir sind begierig zu erfahren ob dieselben das von den Zoologen der Wissenschaftliche Naturforscherversammlung 1873 auf Grund einer einzigen Mittheilung und eines unvollständigen Materials gefälschte Urteil bestätigen oder, wie wir für viel wahrscheinlicher halten, mit dem hier vorliegenden Beweismaterial dasselbe umstreiten werden. Hoffentlich werden aber die bestenseten Sectionen einem entscheidenden Urtheil in dieser Konfessionsstreitfrage wider aus persönlichen Rücksichten noch aus Abneigung oder Scheu gegen die Darwin'schen Theorien und am allerstärksten aus Scheu vor den Schlussfolgerungen welche möglichstweise aus ihrem Ausprägung gezeigt werden könnten, aus dem Wege gehen. Das Schädel Gallissé's hat heute kein Forstler mehr zu fürchten.

Unreine Anklage in Bezug auf die Steinheimer Frage nach dem vorliegenden Unterforschungsmaterial kurz zusammenfassend, glauben wir als untere persönliche Überzeugung folgendes bemerken zu müssen. Unter allen Naturforschungsvereinigungen welche die Geologie und Paläontologie für die Lehrer: das sämmtliche Thierarten der späteren geologischen Perioden aus früher existirenden Speciesformen durch Veränderungen, Umprägung und Fortentwicklung, im Laufe des Tertiärs entstanden — also nicht, wie man früher meinte, nach vor ausgegangenen vernichtenden Naturkatastrophen durch überirdischen Machtkruch neu geschaffen sind — scheint uns leider so plausibel und überzeugend wie die Umwandlung der Steinheimer Planorbiden. Die Gestaltveränderungen welche diese Schneckenbeschlecker im Laufe der Jahrtausende erlitten, sind mindestens eben so groß wie die vieler tertiären Säugetiere, z. B. der Hirscheus aus der Familie der Equiden, welche man an ihrem Knochenbau am vollständigsten kennt. Die Umgestaltungen des reichen Paläothieriums, dessen Typus dem Tapir fast noch ähnlicher ist als dem Pferde, zum miozänen Anthropotherium, welches in seinem Knochenbau dem diluvialen Pferde so ähnlich sieht und die weitere Umgestaltung des letzteren zum Hippotar, aus welchem unweissichtlich das eigentliche Pferd des Diluviums und der Gegenwart hervorgegangen ist — Umwandlungen welche Konkavellus' ausgesuchte vergleichende anatomische Untersuchungen in überzeugender Weise dargelegt haben — sind allen Forstlern bekannt.

Der Nachweis in den Formveränderungen der Steinheimer Planorbiden hat vor diesen und andern paläontologischen Unterforschungen in Bezug auf die Abstammungslehre den schwierigsten Vorzug: daß er bei einem beträchtlichen Umfang der morphologischen Variationen in den unmittelbar über einander gelagerten Schichten ein Solcetum von geringer Ausdehnung und in vielen Tausenden von Individuen mit allen wünschenswerten Übergängen und Zwischenformen vorliegt.

Ganz anders därfte freilich das Ergebnis der Unterforschung in Bezug auf die Darwin'sche Sectionstheorie lauten. Prüft man mit unbefangenem Auge die physischen Verhältnisse des alten Steinheimer Schiefels, die petrographische und geographische Beschaffenheit seiner Schichten, und vergleicht man dazu ganz besonders die morphologischen Merkmale der einzelnen aus einander herauströmenden Planorbis-Formen, so ergibt man plausibelster der wirkenden Urkräfte welche diese Gestaltveränderungen im Laufe der Zeit hervorgebracht hat, eine Antwort welche der Darwin'schen Zustandtheorie nicht gänzlich lautet. Auch in dieser Beziehung sind wir auf die Diskussionen und Controversien in der nächstliegenden Naturforscherversammlung sehr gespannt, denn es werden sich bei derselben höchstens die Anhänger wie die Gegner des Darwinismus plakativ einfinden. Ernst Haeckel, der Hauptvertreter der Darwin'schen Theorien, das sogar einen öffentlichen Vortrag: „Über den Einfluss der Entwicklungslösche auf die Bißfestigkeit im allgemeinen“ angestimmt. Sicherlich wird es dem berühmten Zoologen dabei nicht an einem ausserordentlichen Auftritt fehlen, wenn auch viele seine Ansichten nicht stehen. Sollten, nach einem triuvalen, aber viel gebrauchten und auch hier gut antwortbaren Ausdruck, in dieser Versammlung die Geister mit ihren verschiedensten Meinungen „aufeinanderplagen“, so wird durch diese Diskussionen doch die Wahrheit oder allermindestens die Plausibilität einen fischer Gewinn haben.

Frankreich.

* Paris, 12 Sept. Die Erörterungsgründe des gegen Gambetta gefallen Urteil's lautet, wie folgt:

„Erörterung das aus den Verhandlungen und aus den von den Ange-

9 D. „Mémoires sur l'histoire paléontologique des chevaux. Mémoires de l'Académie de Saint-Pétersburg 1872.

lagien in der Unterforschung gemachten Feststellungen hervorgeht daß die vollständige Regierung der Alliierten, die von den Stenographen bereits halbseitig verfasst wurde, in der That durch Herrn Gambetta als politischen Denunzianten als Republikaner Franz., den Vertreter dieses Staates, Herr. Marat, und seine Freunde verdeckt wurde; in Erörterung das in Folge dieser Entdeckung drohende Arrest und die in Frage stehende Freiheit an des Reichs und der Republik und der Schulmänner gegen seine Minister schulden gemacht werden, welche wurden, weil sie sich des doppelten Verbrechens der Belästigung des Reichs und der Republik und der Schulmänner gegen seine Minister schuldeten, in Erörterung das die Person des Präsidenten des Reichs und des Staates, vom Volke des ersten Reichs, gegen jede Belästigung gesetzlich ist, d. h. nicht nur gegen die Schulmänner, Verleumdung, Beleidigung oder Beruhigung, sondern gegen alle Abwohnenden und lebensfeindlichen Angriffe welche die Freiheit und ihre Förderung übersteigen, und gesetzlich sind die Personen sowie die Freiheit des ersten Präsidenten der Republik der Verleidigung preiszugeben; in Erörterung das fragt, in Wiefern die Freiheit verhinderte Reise welche das Gesetz vom Staatsrecht der Anwendung des Strafgesetzes zu befreien ist, ob Gang und Gefahr und in seinen einzelnen Theilen betrachtet, das oben besprochene Gesetz enthält und dies in der von der Auskunftschrift angeführten Stellen; in Erörterung und Schließ „in Verhüllung“ gesetzt ist daß die Auskunft gegen den Vorwurf, dass die vor der Verleidigung dieser Artet in den Gründen seiner Beauftragung eines von der Initiative des Präsidenten der Republik und des Staates, durch die die Auskunft des Senats und mit Beauftragung der Personen der strengsten Geheimhaltung auftritt, hervergegangen sind eine Verleidigung des Gesetzes der dem Staatsoberhaupt schulzigen Wohnung ist; bei zu zweierlei Seiten die alle beginnen: „Sie sind Richter“ und mit den Worten endet: „Patriot oder Republicaner“ der Präsident der Republik in den beiden ersten Ausdrücken aus Italisch von Handlungen direkt angezogen wird die er in die Person der Minister seiner Regierung er selbst in dieser Stellung ist, während sie ist; in Erörterung das durch die Schulmänner: der Präsident des Reichs und dem Staate Schreibt gegen die erwähnten Rechte und die regelmässige Fortsetzung der Besiedelungen in Frankreich zu ziehen, ohne den Interessen des Kaiserreichs zu tragen, und zwar ist mit der größten Gewissheitlichkeit das gesuchte Beweismaterial über den Haushalt weise — seine Person mit seinen Abhängen einschließlich der Gehringung ausgesetzt und er müsse belogen wird; in Erörterung ist die Person des Präsidenten der Alliierten, wenn er sich auf die Seite setzt „Vor abtreten“, die Beleidigung des höchsten Offiziers erreicht; in Erörterung das durch die Schulmänner gegen die Präsidenten, nicht mit dem Namen, ob der Verfechter der Alliierten, nachdem er von seinem Standpunkt in politische Lage analysiert und eine Art von Wahlygramm ausgeschaut hat, mit der Beleidigung jedoch: daß der Sieg seiner Partei nahe bevorste und gegen die Partei seines Andenkens keinen Widerstand gegen den frei gewählten Willen des Volkes gegeben zu drücken habe: „Glaudi nicht, das nadem sie viele Millionen gegeben geworden haben werden, doch irgend jemand, welche sein Will ist in Administration oder politischen Stuenden, kann mag, wird widersehen kann.“ Anwendung das die oben analysierte Stelle gegen den Staatschef verhüllt, das der Präsident, keit, in diesem Augenblick ein einziger Bürger ohne Wahlmandat und mit einem von der Staatschule der Republikeide verhüllt war, ist nicht ohne einen Form einer Beleidigung hinzugefügen: „Wenn Frankreich seine beweisende Stimme haben wird, wir wird uns unterwerfen oder abtreten müssen.“ in Erörterung das dieser Satz eine Drohung enthält, daß die Drohung aber eine Drohung in sich schlägt, und daß diese Beleidigung die Republikeide, die den Willen und folglich die Person des Präsidenten der Republik trifft.“

Hinzu fügt das zweite Urteilsgesetz, in Erörterung das daß das gesuchte Beweismaterial über den Haushalt weise — seine Person mit seinen Abhängen einschließlich der Gehringung ausgesetzt und er müsse belogen wird; in Erörterung ist die Person des Präsidenten der Alliierten, und sogar zu jedem zöhnigem Bruder und Schwester, woraus erhält das daß die Person der Schulmänner gegen die Alliierten, ob wohl öffentlich auf irgendwelche Gebläse hinzuflüsterte und auf die Ausdehnung, die sie auf Grund ihrer Unschuldigen Tugend trugen, trafen; in Erörterung das die den Verchristen überwiegende Rechte als Gangs, und zweitens in den in der Auskunftschrift besprochenen Stellen, das oben näher aufgezeichnet worden enthält; in Erörterung das in der ersten dieser Stellen, welche mit den Worten beginnt: „Ja, meine Herren“, und so endet: „Wie Verleidung“ den Rücken des Präsidenten der Republik gemacht wird, das eine gewisse Preise bestimmt, die stets bereit ist Schulmänner auszuführen, und aufschießlich von Lügen zu Bestechungen ihr Leben hilft; das die gewisse Institution gestaltet, sich an den Tag, in den Büchern der katholischen Gelehrten der Regierung zu sprechen, was sich offenbar nimmt und gegen ihre politischen Gegner, und mit Beleidigung und Verleidigung zu treiben; in Erörterung das in der zweiten dieser Stellen, die mit den Worten beginnt: „Wie man kann, wie es zu einer“, der Schreiber auch mit den Worten beginnt: „Den Verchristen der Recht ist in bestimmten Schichten gegen, den Menschen nachdem vorwirkt das sie Beleidigungen ausüben, würde wir für die einsetzen, und die dann ihre Lustlust sind, oder waren, Rügen ziehen, und das sie unter den Jungen des Landes von Kaiser und Schwester, treibenden Lügen verleidigen lassen; in Erörterung ist, in den dritten dieser Stellen, die Müller beschreibt, wenn einem jungen Sohn, der Herausforderungen gegen das Reich Raum gegeben, gewiss erreichbar und unterschreibt in derselben, welche gegen die Beleidigung und die Füge der Poltern rufen; in Erörterung das in der nachstehenden Seite die Müller als ein Verdienst von Männer dargestellt werden welche das Land bis 20. Februar 1870 abzulösen; in Erörterung das die Münze ihrer Seiter geworden, zu einer Lüge ihre Lustlust gesetzen zu haben um sich der Republik zu entziehen; in Erörterung erlich, indesgegen der der gegenwärtigen Münze gesetzt, um spätere Weise bezeichnet und der Beleidigung gleichsetzen; in Erörterung das nicht erlich in Frage gestellt werden kann, dass diese schändliche Münze gegen die Mitglieder des Ministrums im Allgemeinen, und gegen einen Menschen bestimmt gerichtet, und daß sie ebenso verlegt sind für ihren öffentlichen Rat, wie für seine persönliche Würde; in Erörterung das Marat, indem er den Beleg für das 16. Aug. in Paris veröffentlicht, daß des doppelten Verbrechens der Belästigung des Reichs und der Republik und der Schulmänner gegen die Minister bestimmt hat; in Erörterung das Gambetta die Münze dieser drei Republicen an seinen Arbeitern darüber, da sie Gott ging, daß er sie die Mittel der Volksbildung ließ; in Erörterung das die so qualifizierten Handlungen zu